

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (2 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 3A); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 2.

Berlin, Mittwoch den 4. Januar

1837.

Schweden.

Uebersicht der Schwedischen Literatur im Jahre 1836.

Zur Beurtheilung, welche Zweige der Wissenschaft in Schweden in Zuwachs oder Abnahme sich befinden, schicken wir nachstehende Tabelle voraus, welche aus der Schwedischen Bibliographie für die Jahre 1829—1835 zusammengetragen ist und sowohl die Anzahl der in Schweden herausgekommenen Arbeiten, als die Bogenzahl derselben angiebt:

	1829.		1830.		1831.		1832.		1833.		1834.		1835.	
	Arbei- ten.	Bogen- zahl.	Arbei- ten.	Bogen- zahl.	Arbei- ten.	Bogen- zahl.	Arbei- ten.	Bogen- zahl.	Arbei- ten.	Bogen- zahl.	Arbei- ten.	Bogen- zahl.	Arbei- ten.	Bogen- zahl.
Philologie	32	220	29	77	22	236	16	165	25	121	41	227	24	175
Theologie	119	936	122	695	140	711	129	690	122	560	123	775	124	882
Philosophie	7	41	11	129	9	81	2	6	7	11	6	46	2	38
Pädagogische Schriften	29	292	32	250	30	183	52	342	39	300	20	91	19	98
Schöne Wissenschaften	108	811	132	860	110	855	173	1213	158	1080	152	1078	150	1379
Geschichte	63	837	85	868	82	692	94	904	106	1009	74	819	64	909
Geographie	25	192	30	283	25	307	23	282	32	238	19	265	21	313
Staats-Wissenschaft	102	2369	77	902	77	700	102	525	116	835	157	2588	97	2068
Physik	19	83	20	158	31	278	20	238	20	174	23	145	31	252
Medizin	24	138	20	177	45	208	28	129	31	140	70	181	31	155
Oekonomie und Technologie	46	256	35	223	43	262	59	450	36	240	54	325	35	208
Mathematik	17	52	19	89	15	121	18	98	20	131	22	111	26	48
Kriegs-Wissenschaft	6	62	6	79	2	8	10	78	6	36	9	75	2	11
Jurisprudenz	46	244	45	245	80	434	62	306	101	398	67	238	75	150
Schöne Künste	2	10	4	25	2	6	7	38	4	20	6	25	11	44
Vermischte Schriften	25	313	42	344	66	575	55	462	56	732	52	444	52	662
Musik	27	—	26	—	30	—	36	—	28	—	25	—	19	—
Karten	5	—	4	—	6	—	2	—	2	—	4	—	1	—
Kupferstiche	—	—	1	—	2	—	1	—	1	—	1	—	—	—
Steindrücke	38	—	26	—	21	—	44	—	30	—	18	—	17	—
Summa	742	7056	766	5404	838	5657	933	5926	941	6025	943	7433	799	7392

Es muß hierbei bemerkt werden, daß unter den im Jahre 1829 aufgeführten Arbeiten mehrere sich befinden, welche im Jahre 1828 herausgekommen, da wegen unvollständiger Ausgabe der Bibliographie diese Arbeiten erst in dem Verzeichnisse von 1829 angegeben worden sind. Die unter der Rubrik Staats-Wissenschaften für die Jahre 1829 bis 1835 so große Bogenzahl rührt von den Reichstags-Schriften her und hauptsächlich von dem Protokoll der Reichsstände; in der unter der Rubrik Vermischte Schriften angegebenen Bogenzahl sind nur Zeitschriften, aber keine Zeitungen begriffen.

In der Bibliographie von 1836, welche bis zum Schluß des Septembers reicht, sind folgende Arbeiten aufgeführt:

1. Philologische Schriften.

Hiervon sind in diesem Jahre 28 Werke erschienen, von denen 13 Originale und 15 Uebersetzungen sind; 22 sind neu, 2 in vermehrten Auflagen, 1 in neuer Auflage und 3 Fortsetzungen vom vorigen Jahre. Zusammen haben sie 2027 gedruckte Bogen betragen. Hiervon sind die vornehmsten: ein Deutsches und ein Schwedisches Wörterbuch des verdienten Lexikographen Deleen und die so lange erwartete Sprachlehre der Schwedischen Akademie. Im Uebrigen bestehen die meisten philologischen Schriften in Lehrbüchern und Disputationen.

2. Theologische Schriften.

Der Eregetik gehören 2 Arbeiten an, worunter eine Uebersetzung ist. In der Dogmatik erschienen 2 Original-Arbeiten. In der Katechetik eine Schrift. In der Liturgik 1 Arbeit. In der Homiletik 24 Schriften, wovon 17 Schwedische Originale, 1 in Französischer Sprache und 6 Uebersetzungen, zusammen 138 Bogen. In der Ascetik 12 Schriften, wovon 8 Originale und 4 Uebersetzungen, zusammen 82 Bogen. Von vermischten theologischen Schriften sind 6 Arbeiten erschienen, wovon 5 Originale und 1 Uebersetzung.

3. Philosophische Wissenschaften.

Es sind 10 Arbeiten herausgekommen, unter denen 8 Originale und 2 Uebersetzungen, zusammen 55 Bogen.

4. Pädagogische Schriften.

Von diesen sind 4 erschienen, wovon 3 Originale und 1 Uebersetzung, zusammen 25 Bogen.

5. Schöne Wissenschaften.

Von theoretischen Schriften sind 3 Arbeiten erschienen, sämtlich Schwedische Originale. — Lyrische Schriften 12, davon 11 Originale und 1 Uebersetzung, die hauptsächlichsten von Esaias Tegnér, J. M. Franzen und A. J. Cronhamn. — Epische Schriften eine: die Uebersetzung der Ilias, aus dem Griechischen, von J. Traner. — Dramatische Arbeiten sind 13 herausgekommen, davon 4 Schwedische Originale, 1 Englisch und 8 Uebersetzungen, zusammen 66 Bogen. — Das königliche Theater hat seit dem Anfang des Jahres 13 neue Stücke aufgeführt, wovon 2 Schwedische Originale; nämlich *Svenskarne i Neapel* (die Schweden in Neapel), Schauspiel in 3 Akten, von Karl Kullberg, und *Hobergs gubben* (der Alte vom Hoberg oder Hobergs Räbezahl), Singpiel in 2 Akten, von W-r. — Die 11 anderen Stücke waren folgende: 1 Oper: *den Stumma från Portici* (die Stumme von Portici), von Huber. 2 Vaudevilles: *Lägeret för Montauban* (die Vögen des Herzogs v. Vendome), von Barin, Arago und Desvergers. — *Det nya Blåskägg eller det hemlighetsfulla Kabinettet* (der neue Blaubart oder das geheimnißvolle Kabinett), in 1 Akt. — 4 Dramen: *Diamanten* (der Diamant), in 3 Akten, von Victor Ducange. — *Victorine*, in 3 Akten, aus dem Französischen. — *Den Venetianske Braven* (der Venetianische Bravo), in 4 Akten, von Anicet Bourgeois. — *Angelo Malpieri Paduas Tyrann*, in 4 Akten, von Victor Hugo. — 4 Komödien: *Gistermålet på befalning eller den Preussiske Grenadieren* (die Heirath auf Befehl, oder der Preussische Grenadier), in 1 Akt, von Dupin und Dartois. — *Guldorset* (das goldene Kreuz), in 2 Akten, von Rougemont und Dupatté. — *Sen er i spegeln* (Beschaue dich im Spiegel [Nehmt ein Exempel daran!]), in 1 Akt, von Löfner. — *För ewigt eller Medicin mot ett Kärlekskrus* (Ewig oder Arznei gegen einen Liebeskrus), in 2 Akten, von Scribe und Barner.

Das Theater des königlichen Ziergartens, das während der Sommer-Monate Vorstellungen giebt, in welchem Zeitraume das königliche Theater nicht spielt, hat folgende neue Stücke aufgeführt: ein Trauerspiel: Kung Filip (König Philipp), in 5 Akten, Uebers. nach Alfieri. — 4 Dramen: Lord Davenant, in 4 Akten, Uebers. — Henrik III. och hans hof (Heinrich III. und sein Hof), in 5 Akten, von Alex. Dumas, Uebers. — Hugo Hertig af Modena (Hugo, Herzog von Modena), Uebers. 4 Lustspiele und 1 Singspiel: Studentputschen eller Bildbrädstjufvarne (Studentenstreiche oder die Bilddiebe), in 1 Akt. — Logneretten, in 1 Akt, von Scribe. — Den mystificerade Brunnsgästen (der mystifizierte Brunnsgast), in 1 Akt. — Smyghandlarne (die Schleichhändler), von Raupach. — York och Lancaster eller den politiske Mannequinen (York und Lancaster oder der politische Gliedermann), in 5 Akten, von Picard und Empis.

Zwei Schwedische Originalstücke sind außerdem herausgekommen, welche nicht zur Aufführung gebracht sind: Audiensen eller Lappskun i Kungsträdgården (die Audiens oder die Lappländerin im königlichen Lustgarten), Schauspiel in 5 Akten, von Franzen. — Drottning Ingjerd eller mordet på Eljaräs (Königin Ingjerd oder der Mord zu Eljaräs), Trauerspiel in 5 Akten, von Franzen.

Von Romanen, Novellen, satyrischen Schriften sind 42 Werke erschienen, von denen 17 Schwedische Originale und 25 Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen sind. Unter den Romanen sind die Dvinnorna (die Frauenzimmer), 3 Theile, vom Verfasser der Cousinerna, die vorzüglichsten. Unter den Uebersetzungen sind mehrere von Bulwer, Cooper, Leigh Hunt, Weisfogel, George Sand, Victor Hugo, Miss Ferrier, Spindler, Paulding, Eugène Sue, Scholke und Belami; auch von Kellstab sind mehrere Novellen in Uebersetzungen erschienen. — In Bezug auf Abeterik ist nur eine Schrift herausgekommen. Von schönwissenschaftlichen Werken sind 7 erschienen, sämmtlich Schwedische Originale.

6. Historische Werke.

Von diesen sind 64 Werke herausgekommen, davon sind 37 Originale und 7 Uebersetzungen. Unter den ersteren sind die vorzüglichsten: Handlingar rörande Sveriges historia ur utrikes Arkiver samt de utgifna af Fryrell (Aktenstücke in Bezug auf Schwedens Geschichte, in den Archiven des Auslandes gesammelt und herausgegeben von Fryrell). 2 Theile. — Anteckningar i Södermanlands Häfder för unga och gamla isynnerhet bland allmoget, af en gammal vän af historien (Anmerkungen aus den vaterländischen alten Zeiten für Jung und Alt, besonders unterm Volke, von einem alten Freund der Geschichte). — Gustav Adolf den Store och hans samtida (Gustav Adolf der Große und sein Zeitalter). — Öfersigt af Svea Rikes Historia ifrån Konung Carl XII:s död till 1772 års revolution (Uebersicht der Schwedischen Geschichte von König Carl's XII. Tod bis zur Revolution des Jahres 1772). — Beträktelser i anledning af Ryksa Generalen P. v. Suckteleus historiska berättelser om kriget mellan Sverige och Ryssland åren 1808 och 1809 af G. Lagerbrieng (Betrachtungen in Bezug auf die geschichtliche Darstellung des Krieges zwischen Schweden und Russland, vom General P. v. Suckteleus vom Jahre 1808 und 1809). — Den 31 Mars eller de viktigaste tilldragelser vid Revolutionen i Sverige år 1809 af Hs. h. H. Gustafsson (Der 31. März oder die wichtigsten Begebenheiten bei der Revolution des Jahres 1809 in Schweden, vom Oberst Gustafsson).

7. Geographie.

In diesem Fache sind nur 9 Werke erschienen, von denen 5 Originale und 4 Uebersetzungen.

8. Staatswissenschaften.

43 neue Werke sind herausgekommen, welche zusammen 440 Druckbogen betragen.

9. Physik und Chemie.

In diesem Zweige der Wissenschaft, der bekanntlich in Schweden seinen Reizgübler besitzt, sind 16 Werke erschienen, worunter nur eine Uebersetzung; 13 sind neu für dieses Jahr.

10. Medicin.

Es sind 14 Werke erschienen, von denen 9 Originale und 5 Uebersetzungen sind.

11. Oekonomie und Technologie.

19 Werke, wovon 16 Originale und 3 Uebersetzungen, sind herausgekommen, welche zusammen 101 Bogen betragen.

12. Mathematik.

Es sind 8 Werke erschienen, welche sämmtlich Originale und neu sind; sie zählen 46 Druckbogen.

13. Kriegs-Wissenschaften.

7 Werke sind herausgekommen, welche 36 Druckbogen betragen.

14. Jurisprudenz.

21 Werke sind herausgekommen, von denen 19 Originale und 2 Uebersetzungen; zusammen 133 Druckbogen.

15. Schöne Künste.

Zur Erläuterung derselben sind 3 Werke erschienen, welche zusammen 13 Druckbogen betragen.

16. Vermischte Schriften.

a) Schriften vermischten Inhalts, 9 Werke, betragen 92 Druckbogen. b) Verhandlungen gelehrter Gesellschaften, 3 Werke, 62 Druckbogen betragend.

c) Zeitschriften 14 Stück, betragen zusammen 157 Druckbogen.

d) Zeitungen, und zwar folgende in Stockholm: Sveriges Stats Tidning eller Post och Juristes Tidningar; Nya Dagligt Allehanda; Stockholm's Dagblad; Journalen; Svensk Författnings Samling; Svensk Minerva; Det Sjette Afonbladet; Nya Argus i Stockholm; Missions Tidning; Tidning för Bonde Ståndet; Tidning för Medborgare af alla stånd; Svenska Bondens Tidning; Tidning för Theater och Musik; Lördags Magazinet; Treja och Allmän Ecclesiastik Tidning.

Außerdem erschienen in 30 Provinzialstädten 69 Zeitungen; davon in Gothenburg 6; in Borås 2; in Carlehamn 1; in Carletrona 1; in Carlscast 3; in Christianstad 3; in Falun 1; in Geste 1; in Halmstad 4; in Hemberg 2; in Jönköping 3; in Kalmar 4; in Landskrona 1; in Linköping 2; in Lund 4; in Malmö 2; in Mariestad 1; in Norrköping 2; in Nyköping 2; in Skara 2; in Stenungsås 3; in Ulricehamn 1; in Upsala 3; in Wenersberg 1; in Westervik 1; in Westeraås 3; in Werjö 2; in Wieby 3; in Ystad 1 und in Örebro 2.

Frankreich.

Cazotte.

Ein Fragment, von Charles Medier.

(Fortsetzung.)

I.

„Soll das wieder eine phantastische Geschichte werden?“ Nein, liebe Lejemelt, fürchte dich nicht. Ich höre, du hörst, wir Alle hören in den Lüften die Stimme der Zukunft, d. i. die Stimme der nächsten Woche, und sie ruft laut: „Ach, lieber Gott, erlöse uns von den phantastischen Geschichten, sie sind schrecklich eunbaut.“ Glaube mir, Leser, ich bin seit länger so übersättigt an dem phantastischen Zeuge, daß ich mir lieber die trivialsten Fabelsprüche wieder vorlesen lassen möchte. Was bin ich gehet worden bei den romantischen Modesfahrten, rittlings auf gesägelter Schlangen, auf Basilisken und Drachen; wär ich nur so glücklich, daß mir Sancho Pansa's Klepper in den Weg käme, ich wollte mich gern ein Weiltchen auf ihm strecken und ausruhen. Ihr anderen Leute aber, ihr auf Romantik Versessenen, in deren Planderstübchen ein Erzähler nur dann willkommen ist, wenn er mit Teufels-Erratpost zum Schornstein herunter oder zum Fenster herein gefahren kommt, wer für euren Geschmack, für eure schiefen Launen und Gelüste schreiben muß, dem hat es euer und sein böses Stern angethan. Und wenn ich euch den Gefallen thun, wenn ich noch einmal eine Drachensbestie aus eurem Marstall zwischen die Beine nehmen und aufsitzen wollte, es würde nichts helfen. Mein altes Handwerk habe ich verlernt; ein leidiger Instinkt würde mich zur Natürlichkeit und Wahrheit zurückzwingen; ich habe nicht mehr das Herz, so hoch zu steigen, daß ich das gelobte Land der Wirklichkeit, wovon ich gern zurückwöhnte, ganz aus den Augen verlore. Sogar von gegenwärtiger kleiner Geschichte, wozu ich mich eben anschickte, getraue ich mich nicht, vorherzusagen, nach welcher Seite sie ausfallen wird. Wollt ich euch amüsiren, so müßte es Erdichtung, wollt ich meine Freude daran haben, so müßte es Wahrheit seyn. Einstweilen, da ihr nicht wißt, woran ihr mit mir seyd, so bitte ich euch, erweist mir die Liebe und hört mich bis zu Ende, wenn ihes so lange aushaltet. Hernach wollen wir Beide schlafen gehen; wenn ihr aber schon früher einschlafst, meinerhalben! Nun fange ich an.

Ich muß euch in das Jahr 1792 zurückführen. Das war für mich eine glückliche Knabenzeit, das zehnte Jahr meines Lebens, davon ich Tag für Tag wohlgenuth und fröhlichen Sinnes verstreichen ließ. Ich galt bei den Leuten für einen wohlgenuteten und ziemlich fleißigen Knaben, nur ging es mit meinen Fertigkeiten im Lernen und mit meiner Verstandes-Entwickelung langsamer, als man von meinen Anlagen und meiner glücklichen Organisation hätte erwarten sollen. Dies kam daher: ich war in hohem Grade empfänglich für Eindrücke der Empfindung und des Gemüthes, für Anschauungen und Gefühle; Ideen und Begriffe hingegen machte ich mir nur höchst langsam und unvollkommen zu eigen. An den wunderbaren Märchen, an den glänzenden Bildern, womit man die Einbildungskraft der Kinder erködt, hatte ich meine Freude; der Unterricht in den positiven Dingen, worauf man die Erziehung des Mannes zu gründen pflegt, schloß mir Widerwillen ein. Ich habe mich seitdem, in so vielen Jahren, nicht sehr geändert und bin auf meine alten Tage zwar so ziemlich ein Mann geworden, aber noch immer eine Art Kind geblieben.

Daher kam es, daß ich von allen Ereignissen, von dem reichen und gedrängten Schauspiel des Lebens, das an mir vorüberging, immer nur die ideale Seite mit Vorliebe auffaßte. Ich erfreute mich an dem Farbenspiel, womit die Dinge und Ereignisse an ihrer Oberfläche schillern; ich liebte diese bunten Hüllen des Daseyns, welche die Vernunft freilich bei ernsterer Erwägung der Dinge als etwas Trüglisches und Wesenloses abstreift. Während meine Zeit- und Altersgenossen mit Arbeit und Anstrengung solides Material zum Bau der Geschichte sammelten, führte ich zu meiner Lust Kartenhäuser auf; ich ersann mir Märchen und theilte sie freigebig mit; denn in meinem Sinne war Märchen erzählen das größte Stück nächst dem, Märchen zu hören. Wenn ich mich von Zeit zu Zeit gedrängt fühlte, zu einer festen Ansicht, zu einem Urtheil über die Ereignisse und die Menschen zu kommen, so gestaltete sich auch dieses Urtheil nach den Eigenheiten des Phantastelbens, welches ich innerlich führte. So wurde mir mein eigenes Jugendleben zu einem lang ausgehauenen Märchen, wie alle Märchen sind, stellenweise schleppend und langweilig, dann wieder hell und freundlich, immer jedoch außergewöhnlich und bizarr. Unbekümmert darum, wie das Märchen sich abwickeln würde, oder seinen Aus-

gang in meiner Phantasie vorbergestaltend, ließ ich mich unterwegs in allerlei Episoden herzlich wohl sehn, befriedigte mein launenhaftes Spiel gelüft mit Allem, was am Wege lag, und Personen und Dinge, wie die Wirklichkeit sie mir vorführte, mußten sich gefallen lassen, in wunderlicher Beleuchtung als Bilder im Felde meiner Zauberlaterne zu figuriren. Man verleihe dies nicht so, als hätte dieser phantastische Trieb die Einbildungskraft des Knaben in der wirklichen Welt seiner Umgebungen ganz fremd werden lassen, als hätte er nicht mit lebendigen, kindlichen Neigungen und Wünschen an ihr gehangen; aber ein für allemal hastete er mit instinktmäßiger Vorliebe an diesem Gebiete des phantastisch Wunderbaren, dahin strebte er mit Allem, was er spielte, mit Allem, was er las. Die Dinge und Elemente, aus denen sich der alltägliche einformige Lauf des gewöhnlichen Lebens zusammensetzt, waren schlechtbin ohne Interesse für mich. Es schien mir, als hätte der eigentlich gar nicht gelebt, dem sein Lebenslauf nichts zugestossen wäre, der in seinem Leben keine andere Schicksale aufgesucht hätte, als was der hergebrachte Lebenslauf der Alltagswelt so ziemlich über Alle mit geringen Unterschieden ergeben läßt. Ruhm, Wagnisse, Abenteuer, ein mächtig treibendes und getriebenes Leben, nur das interessirte und bewegte mich innerlich; je mehr der Ursprung und die Herkunft eines solchen Lebens im Dunkeln lag, je plötzlicher, je mächtiger, je verwegener es seine Macht in der Welt erobert hatte, desto unwiderstehlicher fühlte ich mich davon gefesselt und erbaut. Von der Leidenschaft begriff ich nichts als den äußeren Sturm der Bewegung und den gewaltigen Ausbruch; aber in dieser Exaltation und Erschütterung schien mir die einzige des Verlangens und der Sehnsucht würdige Realität des Lebens zu bestehen.

Der Eindruck, welchen die Gegenwart von Mädchen und Frauen auf Sinn und Gemüth des Knaben ausübte, war unter gewöhnlichen Umständen natürlich ein ganz schwacher und unmerklicher, wenn auch nicht ganz ohne geheimen unbewußten Reiz. Wenn aber die Erlebnisse eines Weibes sich durch romantische Schicksale über das Gewöhnliche hinaus hoben, wenn mit ihrem Namen sich die Erinnerung an etwas Gewaltiges, Räuberndes, Erschütterndes verband, wenn in ihrem Leben und Tod ein tiefes, tragisches Verhängniß sich ausprägte und besiegelte, dann steigerte sich jener Reiz und jene geheime Zuneigung bis zur begeisterten Ueberspannung. Hieraus wird der Leser begreifen, — und das beabsichtige ich eben mit dieser über Gebühr langen Einleitung, — er wird begreifen, wie es möglich war, daß ein Gefühl, eralteter und schwärmerischer noch als die Liebe, daß eine ausschließliche, beinahe fanatisch leidenschaftliche Zuneigung für ein Weib sich der Seele eines zehnjährigen Knaben bemächtigen konnte. Doch warum sage ich für ein Weib? nein! für ein Traumbild, für einen Schatten, für ein Phantom, dessen ich fortwährend mit Sehnsucht gedachte, woran sich auf einsamen Spaziergängen meine Einbildungskraft entzückte, wovon ich im Schlaf träumte, an welchem ich mit vergeblichem Verlangen und mit den überichwenglichsten Hoffnungen hing. Dieses Weib meines Herzens und meiner Gedanken war — ich schene mich fast, jetzt, nach so langen Jahren, den Leser zum Vertrauten dieser kindischen Einbildung zu machen — war Marion Delorme.

Damals, im Jahre 1792, saßen meine Aeltern auf einmal den Entschluß, mich zur Vollendung meiner Erziehung nach Paris zu bringen. Damals, nach Paris — das hatte dem kleinen Phantasten gerade noch gefehlt! Als von dieser Veränderung zuerst die Rede war, empfand ich keine große Freude daran; ich fürchtete, man würde mich strenger zum Lernen anhalten, ich fürchtete, streng beaufsichtigt zu werden und die Freiheit für meine Lieblings-Träumereien einzubüßen. Bald aber erwoag ich, daß ich mich dem Aufenhaltsorte der Marion Delorme nähern, daß ich das Haus auf der Place Royale, wo sie gewohnt hatte, mit Augen sehen würde, und um dieser frohen Hoffnung willen ließ ich mir die Aussicht auf Lektionen und Schulzwang nicht leid thun. So umgekehrt war mir zu Sinnen, als ich mit meinen Aeltern in einem alten Hôtel garni zu Paris abstieg. Das Haus lag in der Rue de la Verrerie, an der Ecke der Rue Barro-du-Bec. Der Wirth, ein Herr Dauty, war unser Landsmann. Will der Leser das Haus heute aufsuchen, so findet er im Erdgeschosse ein ziemlich elegantes Kaffeehaus etablirt; damals bewohnte dieses Erdgeschosse ein ehrlicher Goldarbeiter, Monsieur Brisbart; gerade darüber in der ersten Etage waren unsere Wohnzimmer. Ob indeß noch ganz dasselbe Haus oder ob ein neues baute an dieser Stelle steht, weiß ich nicht bestimmt zu sagen; die Rue Barro-du-Bec scheint mir heute viel breiter, als sie damals war.

Außer dem Hauptzweck der Reise, welcher darin bestand, mich unterzubringen, erfreute sich mein Vater zu Paris am Wiedersehen mehrerer Freunde, darunter Einige schon damals einen berühmten Namen führten, Andere ihn später erlangten. Delisle de Salles, Verfasser einer Philosophie de la nature, die als eine Art von metaphysischem Roman damals ziemlich im Schwange war, war meines Vaters Schulfamerad im Collège des Frères de l'Oratoire gewesen. Legouvé hatte von meinem Vater den ersten Unterricht in den Elementen der Rhetorik und der Beredsamkeit erhalten und fand sich als dankbarer Schüler ein. Mit Collin d'Harleville und Marsollier des Vivetières, der später mit seinem fechtbaren Talent die Opéra comique so glücklich versorgt hat, stand mein Vater seit Jahren in einer durch Begegnung in der Welt und durch gemeinschaftliche literarische Bestrebungen vermittelten Bekanntschaft und Korrespondenz. Aber mit bei weitem innigerer Freundschaft hing mein Vater an dem um zwanzig Jahre älteren trefflicheren Jacques Cazotte, den er vor Jahren zu Lyon bei einem gemeinschaftlichen Freunde, einem jungen Offizier, Namens Saint Martin, hatte kennen lernen. Dieser Saint Martin war Bekenner und Prediger einer neuen etwas mystischen Philosophie, gewissermaßen ein Thaumaturg. Seine Lehrsätze waren freilich weder in logischer Folge geordnet, noch besonders deutlich ausgedrückt, aber sie sprachen das Gemüth und die Phantasie an und hatten darin einen unendlichen

Vorzug im Vergleich mit der dünnen, trostlosen Philosophie des Jahrhunderts. Mein Vater besaß wohl einen natürlichen Hang, eine Liebe zum Mystischen und Wunderbaren; doch hielt er in seinem Glauben an die Offenbarungen und Theorien Saint Martin's nicht lange aus, sondern war seit geraumer Zeit zu positiveren und nüchternen, wenn auch minder verlockenden Glaubenssätzen zurückgekehrt. Doch fuhr er fort, Cazotte lieb zu haben, hörte die Träumereien des Freundes gern an und legte ihnen weder mit Thaten noch mit Worten etwas in den Weg. Der gute Cazotte tauschte sich gern selbst, nahm das lächelnde Anbören für eine ausdrückliche Bestimmung und wünschte sich im eigenen Herzen Glück dazu, wie sein verirrter Schüler sich von Tage zu Tage mehr belehrte. Je größer nun seine vermeinten Fortschritte in diesem Lehrgewerke ihm dünkten, desto häufiger wiederholte er seine Besuche, denn er war mit ganzem Herzen und ganzem Eifer ein Proselytenmacher. Unsere Gesellschaft bestand für gewöhnlich aus den obengenannten Männern und aus einigen lebenswürdigen und geistreichen Freundinnen meiner Mutter, für die unser Hotel, so lange meine Aeltern in Paris waren, der gewöhnliche Ort des Zusammentreffens blieb. Alle waren erfreut, wenn Cazotte kam, aber gewiß Keiner in der ganzen Gesellschaft so herzlich, wie ich. Cazotte's ganze Persönlichkeit floß meinem jungen Gemüth Liebe und Verehrung ein; aus seinem überaus schön und würdig geformten Gesicht sprach das reinste, unerschöpflichste Wohlwollen, aus seinen lebendigen, blauen Augen blickte die freundlichste, gewinnendste Sanftmuth; sein hohes und doch frisches Alter erweckte Ehrfurcht. Dabei besaß er das unschätzbare Talent eines trefflichen Erzählers; gewiß Niemand in der Welt konnte, wie Cazotte, Geschichten vortragen, die, seltsam wunderbar und naiv unschuldig zugleich, durch die genaueste Angabe und Ausführung von Einzelheiten in die gemeine Wirklichkeit und durch die wunderbaren Motive und Entwicklungen in die Fanten- und Feenwelt hineinreichten. Er war von der Natur mit einem besondern Blick ausgestattet, wodurch er alle Dinge in phantastischen Lichtern und Farben sah; der Leser kann sich nun denken, mit wie innigem Vergnügen, mit wie leidenschaftlicher Lust ich mich von einem solchen Erzähler in Illusionen wiegen ließ. Wenn denn zur Abendzeit ein langsamer, ruhiger, gleichmäßiger Schritt drängen auf den Dielen unseres Zimmersflurs sich vernahmen ließ, — wenn die Thür mit methodischer Langsamkeit sich aufthat und der Schein der wohlbekannten Laterne ins Zimmer fiel, womit ein alter Diener Cazotte's ihm vorkam, — der Alte hiel nur immer der Pöge, zum Scherz, denn er war viel schwächer auf den Beinen, als sein Herr — wenn dann endlich Cazotte selbst hereintrat, einen dreieckigen Hut in der Hand, im langen grünen Ueberrock von Camelot mit schmalen Treppen, in breiten Schuhen mit einer flachen, vorn am Fuße sitzenden silbernen Schnalle, unter dem Arme einen langen Stock mit goldenem Knopfe, dann ließ ich jedes Mal auf ihn zu, sprang an ihm heran, und die Liebesfungen des alten Mannes brachten mich ganz außer mir vor Freude.

An dem Abende, wo die folgende Geschichte vorging, war Cazotte später als gewöhnlich gekommen und trat gerade ein, als das Gespräch unter den Anwesenden seine Wendung auf einen ziemlich ersten Gegenstand nahm. Delisle de Salles hatte damals ein großes Werk vor, eine allgemeine Geschichte der Menschheit; sie macht einen Theil seiner bündereichen Schriften aus, an die heute Niemand mehr denkt. An jenem Abend trug er den Anwesenden sein System ganz mit dem pompösesten Wortschwall, mit dem Uebermaß von Bildern, Gleichnissen und Anspielungen vor, wodurch sich auch seine Schreibart auszeichnet. Als er nun zu Ende war, hob mein Vater an zu reden: „Daß Du Poesie in alle Dinge mengst, das habe ich Dir, lieber Freund, mehr als einmal zum Vorwurfe gemacht; heute jedoch will ich Dir gestehen, daß es mich recht freuen würde, wenn gerade Du den Versuch machtest, in die Geschichtschreibung eine neue Form und einen neuen Stil einzuführen. Ich möchte sagen, daß bis zur Stunde noch Niemand recht verstanden hat, die Ereignisse früherer Zeiten so darzustellen, daß sie uns so lebendig und ergreifend wie im Momente des Geschehens vor Augen treten. Da haben wir den alten Plutarch und unseren Philippe de Commines, der uns schier eben so alt vorkommt, wie Plutarch. Ja, die verstehen's, sich eines Vorganges, einer Handlung zu bemächtigen, das Geschehene dem Leser dramatisch vorzuführen, ja, es so zu machen, daß ich nicht bloß vor der Bühne unter den Zuschauern sitze, sondern recht mitten unter die Personen veretzt bin, alle ihre Erlebnisse und Streitigkeiten mit durchmache, und daß ihre Gesinnungen und Leidenschaften mir in meinem Innern gegenwärtig und lebendig werden. So was nenne ich mir eine lebendige Geschichte. Was habe ich aber an denen, die man so gewöhnlich, zumal in Frankreich, Historiker nennt? Die Einen sind trockne und kalte Kompilatoren, sie kommentiren das Lehrrecht, sie registriren Aesunden, sie verarbeiten Dokumente, oder sie schreiben mir eine Zeitung von vor hundert Jahren; die Anderen geben mir mit schwülstiger Abstraktion zu Leibe, deklamiren mir aufgeblasene Phrasen vor und thun eigentlich nichts, als daß sie die dünnen Protokolle, wie jene erste Klasse sie abfaßt, mit Pathos verbrämen. Erst heutzutage, nachdem ich 34 Jahre alt geworden, habe ich ein Stück Geschichte mit Augen gesehen, und wenn es noch etliche Jahre so fortgeht, wie in den jüngsten Tagen, dann wird sich unser Einer rühmen dürfen, mehr Geschichte erlebt und erschaut zu haben, als sonst wohl in drei Jahrhunderten vorging. Ein Theil dessen, was ich an Geschichte erlebt, ist sogar schon in Büchern beschrieben; aber wenn ich diese Bücher lese, so wundere ich mich, wie uninteressant das Alles geworden ist, wie gemein, wie matt und schaal, wie schwerfällig und unbesetzt, wenn ich's mit dem vergliche, was in meinem Bewußtsein steht. Beinahe möchte ich behaupten, daß die unmittelbare menschliche Erinnerung und Tradition, so weit sie nur überhaupt mit Sicherheit zurückreichen kann, bei weitem die vorzüglichste Geschichtsquelle ist. Denkt Euch einen Greis von gutem Gedächtniß, verständigen Urtheil, von glücklicher Auffassungsgabe und von ehrlicher Wahrheitsliebe, ob man nicht aus den Gesprächen eines solchen Greises tausendmal mehr und tausendmal geschiedtere Dinge lernen könnte, als

aus den weilschweifigen Abapfodien unserer Französischen Historiographen. Ein kleines Beispiel. Bei Voltaire liest man die schöne und charakteristische Anekdote von dem Chevalier d'Assas, der in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1760 bei Klosterkamp ums Leben kam. Nun wohl, diese Anekdote hat Voltaire aus meinem Munde; ich aber habe sie von meinem Perückenmacher Charpin, der damals im Regiment Auvergne diente, ich versichere Euch, der Perückenmacher erzählte die Geschichte bei weitem besser als Voltaire."

Delieles de Salles antwortete nicht. Der Name des Perückenmachers klang ihm zu trivial in die Ohren, und er gab durch ein leises Kopfschütteln sein Bedenken zu erkennen, daß ein solcher, in einer wohlgefügten, viergliedrigen Periode mit majestätisch spoudeischem Schlussfall als Autorität zitiert, eine schlechte Figur machen dürfte.

Cazotte, der bisher noch nicht gesprochen, nahm das Wort: „Ich gebe Dir, Freund Rodier, nicht bloß Recht, sondern ich sage noch mehr; weil eine nicht alltägliche Wahrheit Dir unter den Händen zu einem Paradoxon anzuwachsen schien, bist Du bedenklich und ängstlich geworden und hast Deinen Satz auf die Geschichte der gleichzeitigen Ereignisse, auf die Erzählung dessen, wovon Einer Augenzeuge gewesen, beschränkt. Sehr mit Unrecht; er gilt für die ganze Geschichte von der Welt Anfang bis auf den heutigen Tag. Der Mensch ist überall und zu aller Zeit ein und derselbe oder doch beinahe; wenn man nun wohlbedächtig und weislich auf dasjenige Rücksicht nimmt, was je nach Zeit und Ort anders wird — und, wie gesagt, es ist wenig, — so wäre es eben nicht schwer, die Schlachten von Cannae und Pharsalus eben so lebendig und dramatisch zu schildern, als jenes Schornkessel bei Klosterkamp, für welches sich glücklicherweise in Deinem Perückenmacher eine so authentische Quelle zum ewigen Ruhme des Namens d'Assas gefunden hat. Der Name Moses ist freilich viel zu altmodisch, als daß man ihn heutzutage in einer philosophischen Diskussion zitieren dürfte; aber Du hättest ihn wohl als einen von den Geschichtsschreibern nennen mögen, deren Erzählung das unverkennbarste Gepräge der lokalen Wahrheit und Treue trägt. Diesen unbestreitbaren Vorzug verdankt Moses seiner Quelle, nämlich der mündlichen Tradition, die sich in den patriarchalen Geschlechtern forterbte. Ihr könnt diese Bemerkung schon bei Eurem alten Freunde Pascal lesen. Du hast Dir einen Greis gedacht, der außer einem umsichtigen und richtig auffassenden Verstande auch etwas von der Seelenwärme und Frische besäße, darobne keine tiefe und wahre Auffassung möglich ist; Du kannst Dir weiter denken, daß dieser Greis in jüngeren Jahren den Umgang anderer Greise genossen hat, die mit denselben Eigenschaften ausgestattet gewesen; ohne Zweifel wird dieser Greis auf solchem Wege an eigentümlichen, lebendigen, richtigen Auffassungen und Eindrücken mehr gewonnen haben, als man aus unzähligen Büchern lernen kann. Denke Dir eine solche Kette der Ueberlieferung durch zehn vermittelnde Glieder aufwärts fortgesetzt, so bist Du schon bei einem Zeitgenossen der ersten Kapetingischen Könige angelangt, die unsere Monarchie gegründet haben; und dazu brauchst Du gar nicht ein überaus hohes Alter bei Deinen lebendigen Gewährsmännern vorauszusetzen, sondern nur eine mäßig ansehnliche Lebensdauer, dergleichen in jedem Jahrhundert Viele erreichen. Ich habe nicht übel Lust, Euch gleich und handgreiflich einen Beweis von der Möglichkeit dessen zu geben, was ich hier voraussetze. Seyd nur erst so gut und saget mir, der wievielte Mai heute ist; das muß ich vorher wissen."

„Das kann ich Dir gleich sagen“, sprach mein Vater und zog seine Uhr, die das Datum zeigte: „der 14te.“

„Also der 14te“, sagte Cazotte. „Gerade heute vor 182 Jahren, nicht mehr, nicht weniger, hat man den Leichnam des guten Königs Heinrich's IV. etliche Stunden nach dessen Ermordung auf der kleinen Palastterrasse am Louvre zur Schau aufgestellt. Ich habe Dir die Treppe neulich gezeigt. Nun, wie wärs, wenn ich Euch jetzt mit aller Bestimmtheit und Genauigkeit, wie nur ein Augenzeuge vermag, ganz besondere Umstände von der Ermordung Heinrich's IV. erzählte, die noch niemals der Schrift anvertraut worden sind, und an deren Wahrheit ich doch nicht den mindesten Zweifel hegen kann.“

Bei diesen Worten rückte unser kleiner Gesellschaftskreis noch enger um Cazotte zusammen, und wir Alle saßen lautlos in gespannter Erwartung da.

„Besprecht Euch nur nicht zu viel“, fing Cazotte wieder an. „Die Einzelheiten, die ich Euch erzählen werde, gehören nur als eine kleine und unscheinbare Episode zu einer ganz kleinen und unbekannteren Anekdote. Aber“, so fuhr er lächelnd fort, „der kleine Charles hat mir in vergangener Woche wieder eine Geschichte ritterlich abgenommen; die bin ich ihm noch schuldig und will sie abtragen, denn in meinem Alter behält man manchmal keine Zeit, eine Schuld zu berichtigen. Wenn ihr also die Zeit nicht besser zubringen wißt, so will ich mit der Geschichte heraussprechen; ich werde mich kurz fassen.“

Es versteht sich von selbst, daß Cazotte's Vorschlag mit Eifer und Begier angenommen wurde. Legouvé namentlich geberdete sich gegen Cazotte mit einer überfließenden Freundlichkeit und Herzlichkeit, die man gar nicht an ihm gewohnt war; denn von Hause aus war er etwas jansénistisch steif und herb in seinem Benehmen; ich weiß nicht, ob der liebe Gott oder sein Vater ihn so hatte geboren werden lassen.

„Etwas Unbekanntes vom Tode Heinrich's IV.“ rief er voll Ekstase aus; „ei, das möchte ich wohl erfahren, das interessiert mich. Ich will schon längst aus dem Eljet eine Tragödie machen.“

„Eine Tragödie“, sprach Cazotte; „also Deine schöne Liebesgeschichte von der Asträa und von ihrem jählichen Glück hast Du abgethan? — Ach so, die Welt wird alt, erst waren's Romane vom unschuldigen Zeitalter, jetzt kommen die historischen Tragödien. Nun denn, wenns

Tragödien seyn sollen, mein Freund, — und hier drückte er Legouvé die Hand — Du wirst sie wohl erleben.“

Und hierauf fing Cazotte an, zu erzählen, wie folgt.
(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie.

- Le dernier des Carlovingiens. — Von Signan. 7^{1/2} Fr.
Antiquités grecques et romaines. — Von Lebas. 3 Fr.
Argov, le pirate. — Von St. Aubin. 2 Bde. 15 Fr.
La corbeille d'or. Annales romantiques. — 9 Fr.

E n g l a n d.

Irländer in London.

Der Humor des gemeinen Irlanders ist sprichwörtlich geworden. Einen Theil seiner Wirkung auf das Ohr des Engländers mag man der eigentümlichen Art zuschreiben, mit der das Irländische Volk, das eben so viel Phantasie als müßige Stunden hat, seine Zeit verbringt. Ein solches Volk ist seiner Natur nach ungänglich; und wo es nicht eben vielerlei Unterhaltungs-Stoff giebt, sucht man, zum Ersatz dafür, den vorhandenen Stoff in alle erdenkliche Formen zu gießen. Der Engländer hat gewöhnlich an viele Dinge zu denken, darum faßt er sich beim Reden so kurz, als möglich. Der Irländer aber, der Bergschotte, der Spanische Bauer, der Bettler auf den Landstraßen aller Länder — diese Leute sind fast immer geschwätzig und humoristisch.

Auf den Polizei-Büreaus von London giebt es täglich Scenen, die zu dem eben Gesagten einen Beleg liefern. Vor kurzem verklagte eine Irländerin einen ihrer Landelente, der sie unter dem Deckmantel redlicher Zuneigung um zwei Hemden und 11^{1/2} Shilling baar betrogen hatte. Die arme Geisäuschte hieß Crina Fagan — ein wahrhaft romantisch klingender Name, der aber unsere Leser nicht bestechen darf; denn die Irländerinnen niederen Standes — wenigstens diejenigen, welche nach England kommen — gehören zu den abschreckendsten Exemplaren Irischer Häßlichkeit. Als der Commissair unsere Crina Fagan über die Ursache ihres Unglücks befragte, nahm sie eine gravitätische Miene an, stemmte die Arme in die Seiten und sprach mit einem lang ausgeholten Satzer: „Der Schwindler war mir nachgelaufen, als wollte er mich betraden; auch versprach er dies buchstäblich, allein er spielte ein falsches Spiel mit meinem Herzen. Ich machte ihm, auf sein Gesuch, ein Paar Hemden und borgte ihm 11 Shilling 6 Pence, meine ganze Baarschaft, lauter klingende Münze, Alles aus meiner eigenen Tasche. Was that aber der Schändliche, als er erst meine zwei Hemden am Leibe und meine 11 Shilling 6 Pence in der Tasche hatte? Er machte, wie aufs Kommando, rechtsam kehrt, bat nicht einmal um Entschuldigung und betratete eine Andere. Ich wünsche ihm viel Glück dazu — sie ist so alt und häßlich, wie Barney's Schwein. Ich will nur meine Hemden und mein Geld zurück haben.“ Die Erzählung erregte ein allgemeines Gelächter, in welches der Polizei-Beamte selbst beinahe eingestimmt hätte.

„Wie lange ist's her, daß er um Euch freite, Mrs. Fagan?“ sprach der Commissair. — „Seitdem er mit O'Connell rivalisirt.“

„Was wollt Ihr damit sagen?“ fragte der Beamte etwas flüchtig.

„Was ich damit sagen will? Er geht in alle große Versammlungen; denn er hat eine so gewaltige Stimme, daß er die Toeten aufwecken könnte, wenn er schreit.“

Jetzt wurde der Mann mit der Stenter-Stimme hereinkommen, ein stämmiger Kerl, seines Namens D'Regan, in dessen Gesicht eine Mischung von Schlaubeit und Verwunderung lag. Nun kam es zu folgendem Verhöre: „D'Regan, was habt Ihr auf die Anklage dieser Frau zu antworten? Ist es wahr, daß Ihr die Hemden und das Geld widerrechtlich an Euch genommen?“ — „Nein!“ brüllte D'Regan, sich mächtig in die Brust werfend; „nein! das Schwör' ich bei Leib und Leben!“

Er war im Begriffe, eine lange Rede zu halten; aber der Beamte unterdrückte ihn mit der Aufforderung, die Bibel zu nehmen und einen Eid zu leisten. D'Regan kam in sichtbare Verlegenheit; er war nicht darauf gefaßt, daß man so summarisch mit ihm verfahren würde.

„D'Regan“, sagte der Commissair, „Ihr müßt Eure Aussage eidsüchlich erheben. So antwortet nun aufrichtig: Hat die Crina Fagan Euch zwei Hemden gemacht, und habt Ihr sie bewogen, Euch Geld zu leihen?“

„Wenn dem so ist — je nun! da muß ich schon ja sagen. Allein es ist eben so wahr, daß sie mir Beides, die Hemden und das Geld, geschenkt hat. Doch, ich weiß den Grund, warum sie mich vor Eure Gestrengen zitiert hat: es ist ihr nicht um die Hemden zu thun, auch nicht um das Geld. Sie ist nur ärgerlich darüber, daß ich geheiratet habe; sie möchte gern mich, nicht aber mein Geld haben.“

„Gut“, sprach der Commissair, „setzt seh' ich, wie die Sache steht. Ihr habt dieses Weib betrogen und müßt sie ohne Weiteres bezahlen. Wovon lebt Ihr? Wo kommt Ihr her? Wo geht Ihr hin?“

„Je nun — ich gehe immer dahin, wo man mich haben will!“

„Redet kein dummes Zeug! Wer sehd Ihr? Wobin geht Ihr, und wem dient Ihr?“

„Je nun — die reine Wahrheit ist: ich bin zu Allem zu gebrauchen, und wer ein rechter Gentleman ist, der bezahlt mich für meine Dienste.“ Hier stellte er sich auf die Zehen und schnitt ein furchtbares Gesicht.

Das Urtheil lautete natürlich zu Gunsten der betrogenen Schönen. D'Regan mußte Bürgschaft für die Bezahlung leisten und ging unzufrieden nach Hause.
(Ed. Mag.)